

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 6

Rubrik: Das Narrenschiff

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Halluzinationen

Es ist mittlerweile ja kein Geheimnis mehr, dass der schweizerische Bundesrat das Narrenschiff mit einer delikaten diplomatischen Mission betraute. Trotz angestrengter Suche fand sich nämlich in Bern kein Mensch, der dem im Kreml vor einer schweizerischen Neutronenbombe zitternden Generalsekretär Breschnew wieder Mut und Selbstvertrauen einflössen konnte. Der herzerreissende Brief des jeder Gewalt abholden Genossen an die Regierung der furchteinflössenden Alpen-söhne hatte mit der flehentlichen Bitte geendet, die schreckliche Waffe möchte nicht gegen Angehörige der friedliebenden Sowjetunion eingesetzt werden.

«In grenzenloser Verzagtheit», hatte der Generalsekretär eigenhändig dem Schreiben hinzugefügt: «Euer dankbarer Leonid Iljitsch.» Der eidgenössische Geheimdienst hatte aus der unkonventionellen Unterschrift messerscharf gefolgert, dass der Herr über alle Reussen sich in aller Heimlichkeit der Duzis-Aktion einer schweizerischen Boulevardzeitung angeschlossen hatte. Gegen die Sekretärin des Chefredaktors mit dem russisch klingenden Namen wurde daher ein Lauschan-griff eröffnet, der allerdings noch keine konkreten Hinweise auf Querverbindungen ergab.

Guter Rat war teuer, das EMD hatte nämlich die Neutronenbombe bereits an die WK-Einheiten auf Bataillonsstufe im Brotsack abgegeben. Da entsann man sich zuständigenorts des Narrenschiff-Kapitäns Sebastian Brant in der zutreffenden Erkenntnis, dass Leonids Brief am besten auf unserer Ebene beantwortet würde. In der Tat! Der Ratschlag, den der eingeschüchterte Genosse von uns erhielt, war von närrischer Einfachheit.

«Teures Väterchen», las der arme Mann im Kreml mit steigender Erleichterung, «sei ohne Furcht. Dass die gegen den Westen angesetzten hundert sprungbereiten Divisionen der ersten Linie des Warschauer Pakts sich gegen die Bedrohung aus der Schweiz vorsehen müssen, ist begreiflich. Sei aber bitte so gut und weise Deine unschuldigen Rotkäppchen an, innerhalb der eigenen Grenzen zu verbleiben, dann passiert mit Sicherheit nichts.»



Aus dem Logbuch eines driftenden Zeitgenossen

Auf diese einfache Lösung wäre der liebe Leonid nicht von selbst gekommen. Flugs erliess er einen denkwürdigen Tagesbefehl, der den ruhmreichen, unbesiegbaren und friedliebenden Angehörigen der Roten Armee und deren brüderlichen Verbündeten das Betreten fremder Territorien nur noch in Zivil und ohne Waffen erlaubt. Da wurden die vielen Neutronenbomben bei den eidgenössischen Truppen wieder eingesammelt und in den Zeughäusern gelagert, Sprengstoff und Zünder sauber getrennt, wie es sich heute gehört, und der Friede war gerettet.

Eigentlich gut, dass uns der gute Leonid Iljitsch diesen Brief geschrieben hat, dachte ich bei der Niederschrift dieses gefährvollen Kapitels. Wer weiss, ob sich unser aggressives Land sonst nicht dazu hätte hinreissen lassen, mit Neutronenbomben über die Staaten des Warschauer Pakts herzufallen?

Der Ausguck hatte schon Ringe um die Augen, so hart presste er seinen scharfen Feldstecher ins Gesicht.

«Robbenjagd», sagte der Kapitän, als er flüchtig zu den grossen Eisschollen hinüber sah: «Sie schlagen die schönen Tierchen auf grausame Weise tot.»

Aber nicht alle, maulte der Mann im Korb dagegen; man könne da auch zartere Beziehungen ausmachen.

Als auch wir genauer hinschauten, gewahrten wir ein Zischen und Brodeln im

Eis. Selbst die Jäger hielten in ihrem grausamen Tun inne und beobachteten fasziniert das Naturschauspiel, das sich ihren Augen bot. Es war die Französin Brigitte Bardot und der Weber Franz aus der Schweiz, die in Liebe erglüht waren. Zu den Robben natürlich.

Es ist schon ein Kreuz mit diesen Bundesräten, jetzt hat schon wieder einer gefunkt.

«Erbitten unverzüglich Antwort, ob die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S. durch Meienberg/Dindo wir korrigieren ob der Film über die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S. von Meienberg/Dindo eine Qualitätsprämie verdient. Brüske Ablehnung wäre aus politischen Gründen riskant. Gez. Hürlimann.»

Das Fernschreiben des Narrenschiffs lautete so: «Da es sich beim fraglichen Streifen um einen dokumentarischen Fehlschuss handelt, lässt sich eine Qualitätsprämie nicht gut verantworten. Um aber die begreiflichen Forderungen der beiden Autoren nach Geldern aus der Bundeskasse zu befriedigen, sollte der nächste Pfuscher der Herren Meienberg und Dindo vom Departement des Innern finanziert werden. So hat jeder Teil was er braucht: Der eine sein Alibi, der andere das Geld.»

Vor meinen Augen marschierten ungeheure Züge von Atomgegnern vor die Sowjetbotschaften in aller Welt. Die im Innersten aufgewühlten Menschen protestierten gegen den von den Sowjets inszenierten Wahnsinn, Atom-Satelliten auf eine Bahn um die Erde zu schicken. Eine dieser Bomben war über Kanada ausser Kontrolle geraten und mit 45 Kilogramm Uran 235 abgestürzt. Bei den Demonstranten handelte es sich grossenteils um die Leute, die sich in Deutschland und in der Schweiz militant gegen die Gefährdung der Menschheit durch Atomkraftwerke wehren.

«Hohes Fieber», hörte ich den Schiffsarzt neben meinem Bett noch murmeln, dann schwanden mir die Sinne.

Tage später erfuhr ich, dass ich das Opfer einer Halluzination geworden war. Wegen herumschlingender Atombomben der Sowjets über unseren Städten und Dörfern regt sich bei uns kein rechter Linker auf.